



40 Jahre Verbrüderung Salzburg Stadt-Gamlitz



**Der Präsidenten-
brief an die
Kameradschaften**

Seite 2

**Vor 30 Jahren – Es-
kalation an der
Grenze**

Seite 2-3

**Brennpunkte der
Weltpolitik: „Wäch-
ter der Mauern“ –
vierter Gazakrieg**

Seite 6

**Aktuelle Berichte
aus den
Kameradschaften**

ab Seite 11



Der Präsidenten-brief an die Kameradschaften



SKB Präsident
Josef Michael Hohenwarther

Liebe Kameraden!

Mit dem Sinken der Inzidenzzahlen und dem Voranschreiten der Impfungen kehrt das Vereinsleben schrittweise wieder in unser Land zurück. Auch wenn der Herbst noch einige Fragezeichen aufwirft, sind wir zuversichtlich, dass komplette Zwangsschließungen und Ausgangssperren nicht mehr erforderlich werden.

Das Landespräsidium hat in einer ersten Sitzung im beginnenden Sommer die Schwerpunkte für den Herbst festgelegt. Fixpunkt ist die Friedenswallfahrt in Maria Plain, die am 3. Oktober stattfinden wird. Nähere Informationen dazu werden Euch zeitgerecht zugehen. Wir planen auch wieder die Durchführung eines Milizschießens als Partnerschaftsveranstaltung mit dem Bundesheer. Für dieses wurde ebenfalls ein Termin im Oktober in Aussicht genommen. Umfang und Ablauf müssen wir noch gemeinsam festlegen, aber ich bin zuversichtlich, dass die Veranstaltung stattfinden kann.

Der Kameradschaftskalender 2022 wird von Carina Flöckner bereits fertiggestellt. Mein Dank gilt allen Kameradschaften, die teilnehmen und schöne Bilder aus ihren Kameradschaften beigestellt haben. Besonders erfreulich ist, dass bereits erste größere Veranstaltungen

stattgefunden haben. Das 150-Jahr-Jubiläum der Kameradschaft Lamprechtshausen wurde in verkleinertem Rahmen durchgeführt. Ich gratuliere Obmann Gerner und seinem Ausschuss zu Veranstaltung und gelungener Festschrift. Auch die Kameradschaft Salzburg Stadt-Lehen-Untersberg hat ein kräftiges Lebenszeichen von sich gegeben. Vom 9. bis 11. Juli fand in Gamlitz die 40-Jahr-Feier der Verbrüderung dieser Kameradschaft mit dem Ortsverband Gamlitz im ÖKB statt. Was zunächst als kleine Feierlichkeit mit Fahnenabordnung und einigen Kameraden gedacht war, wurde dann groß angegangen. Die Kameraden aus Salzburg reisten mit eigenem Reisebus an und konnten sich über ein dreitägiges Programm erfreuen. Jedenfalls ein starkes Zeichen, ganz im Sinne des Kameradschaftsgedankens! Ich darf an dieser Stelle dem Obmann-Stv. der Kameradschaft Salzburg Stadt-Lehen-Untersberg Thomas Vogl und unserer Organisationsreferentin Ute Huber herzlich danken, die das alles organisiert und auf die Beine gestellt haben. Der Vollständigkeit halber darf ich erwähnen, dass auch Präsident Ludwig Bieringer und die Vizepräsidenten Markus Bichler, Albert Preims und Johannes Hillerzeder, mehrere Präsidiumsmitglieder des SKB und die Landesfahne der Partnerschaftsfeier mit ihrer Anwesenheit die Ehre gegeben haben. Ein Dank auch an den Ortsverband Gamlitz mit Obmann August Skoff, der die Planungen und diese Feierlichkeit mitgetragen und mitorganisiert hat. Soweit ein kurzer Überblick über das laufende und geplante Geschehen im Landesverband Salzburg. Wir gehen also zuversichtlich in diesen Sommer und Herbst 2021!

Euer
Bgm. Josef M. Hohenwarther
Präsident

Vor 30 Jahren – Eskalation an der Grenze: Die jugoslawischen Sezessionskriege

Es war in den letzten Tagen des Mai und in den ersten Tagen des Juni 1945: Im Hornwald (Kočevski Rog) in der krainischen Gottschee fand eines der furchtbarsten Nachkriegsmassaker statt. In wenigen Tagen wurden dort mehrere zehntausend Domobranzen, slowenische und serbische Weißgardisten sowie Zivilisten von den Titopartisanen unter äußerst grausamen Umständen umgebracht und anschließend in den Karsthöhlen „entsorgt“, wo die meisten Opfer bis heute liegen. Nur eines der vielen ungesühnten Verbrechen am blutigen Boden des Balkans.

Es war eine der Bruchlinien in Jugoslawien, die nach dem Tod von Staatschef Josip Broz („Tito“) 1980 vermehrt zu Tage traten, als Milan Kucan, erster gewählter Präsident Sloweniens, die Aufarbeitung der Geschehnisse im Hornwald zu Ende der 80er Jahre anregte. Schon 1958 hatten 4.000 Bergleute im slowenischen Trifail (Trbovlje) die Arbeit aus Protest gegen die von Belgrad zentral festgelegten Verteilungsschlüssel niedergelegt und höhere Löhne gefordert. Ein unerhörter Tabubruch aus Sicht der kommunistischen Führung Jugoslawiens. Die Bruchlinien sollten sich häufen: Mit der Auflösung der Sowjetunion verlor Jugoslawien seine Funktion als Puffer zwischen den beiden Machtblöcken, die Unzufriedenheit mit den ökonomischen Verhältnissen und der zentral auf Belgrad ausgerichteten staatlichen Institutionen nahm zu Ende der 80er Jahre greifbare Formen an. „In den letzten Jahren

seines Bestehens hat sich Jugoslawien in einer tiefen Krise befunden, die sich in der Perspektivlosigkeit und in einer Reihe von ökonomischen, politischen und ideologischen Konflikten widerspiegelte“, sagte dazu Milan Kucan.

26. Juni: der Krieg beginnt

Im Frühjahr 1989 verließen die slowenischen Abgeordneten das Parlament in Belgrad und im April 1990 fanden, trotz des Protestes aus Belgrad, die ersten demokratischen Wahlen in Slowenien statt. Zunächst gab sich die neue slowenische Führung noch konsensbereit: Sie bot Belgrad eine Konföderation an, doch die Verhandlungen führten zu keinem brauchbaren Ergebnis. Schließlich wurde am 23. Dezember 1990 ein Unabhängigkeitsreferendum in Slowenien abgehalten. Dabei sprachen sich 88,2 Prozent der Slowenen für die Unabhängigkeit des Landes aus.

Am 25. Juni 1991 folgte der nächste Schritt: Slowenien erklärte gemeinsam mit Kroatien seine Unabhängigkeit. Im Vorfeld hatte Slowenien dazu den Boden diplomatisch aufbereitet und vor allem im deutschen Außenminister Hans Dietrich Genscher und dessen österreichischen Amtskollegen Alois Mock frühe Unterstützer für seine Position gefunden. Jugoslawiens Ministerpräsident Ante Markovic sah keine andere Option, als am 26. Juni die jugoslawische Volksarmee (JVA) in Marsch zu setzen, um die Autorität der Zentralge-

walt und das Staatsgebiet Jugoslawiens wiederherzustellen. Damit begannen die Jugoslawischen Sezessionskriege, die bis 1999 andauern sollten. An der Grenze zur Steiermark und zu Kärnten kam es zu dramatischen Szenen.

Einsatz des Bundesheeres

Bereits am 25. Juni waren die grenznahen Garnisonen des Bundesheeres in Bereitschaftsdienst versetzt worden. Zwei Tage später befahl Verteidigungsminister Werner Fasslabend (ÖVP) einen Sicherungseinsatz an der Grenze, der in den nächsten Wochen zur Verlegung von rund 7.500 Soldaten in diese Region führte, die mit Panzerverbänden die österreichische Staatsgrenze sicherten. Vor allem ein Luftangriff auf einen Lkw-Konvoi beim Grenzübergang Spielfeld, die Gefechte in Oberradkersburg und am Grenzübergang Bleiburg zeigten, dass der Einsatz des Bundesheeres gerade noch rechtzeitig erfolgt war.

In der Luft patrouillierten nun die Abfangjäger Saab 35 OE „Draken“ unter dem Applaus der Bevölkerung. Kurz zuvor hatte deren Stationierung in Graz und Zeltweg noch für heftige politische Kontroversen gesorgt. „Unser schlimmstes Szenario war ein Übergreifen der Kampfhandlungen auf österreichisches Gebiet, wenn etwa die Jugoslawen eine slowenische Kaserne von Österreich aus hätten einnehmen wollen“, erinnert sich Generalstabschef Robert Brieger, damals als Oberst für die Einsatzplanung zuständig.

Ein Wermutstropfen blieb beim sonst erfolgreich verlaufenen Einsatz des Bundesheeres jedoch: Statt eingespielte Einheiten zu mobilisieren, die für den Grenzschutz speziell ausgebildet worden waren und kurz zuvor noch im Einsatzraum geübt hatten, verzichtete man auf diese Verbände und schickte stattdessen Rekruten im 3. und 4. Ausbildungsmonat an die Grenze. Die Aussage des Kommandanten des I. Korps

in Graz, General Eduard Fally, „Wenn wir jetzt die Miliz mobilisieren“, werden wir sie nie mehr los“, erhellt die Motivation für diesen Schritt der militärischen und politischen Führung hinreichend und möge so im Raum stehen bleiben. Es waren also nicht militärische Überlegungen, sondern (militär-) politische Erwägungen, die den Ausschlag gaben. Dass dieses Hasardspiel nicht die Probe aufs Exempel bestehen musste, kann in der Nachschau als pures Glück bezeichnet werden.

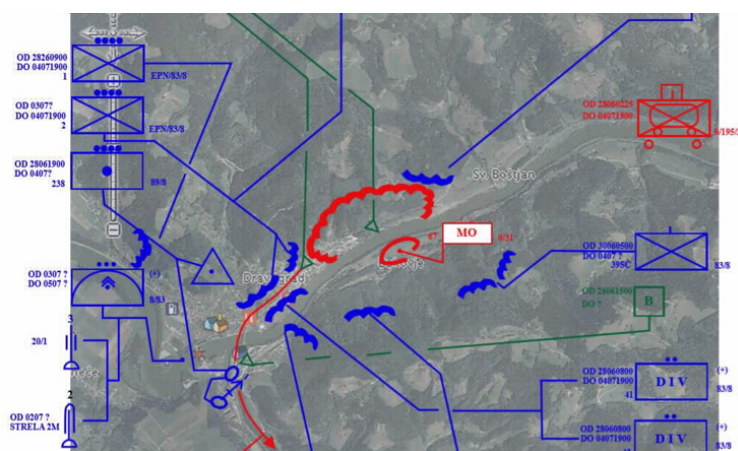
Neubeginn Sloweniens

Zunächst schien sich die JVA an der Grenze durchzusetzen, doch in den folgenden Tagen konnte die Slowenische Territorialverteidigung das Blatt wenden. Sie blockierte Straßen, errichtete Panzersperren, nagelte die Verbände der JVA in den Kasernen fest und konnte nach und nach die Positionen der JVA einnehmen: den Flughafen von Laibach, den Karawankentunnel und die Kasernen. Letztlich konnte der JVA auch das schwere Gerät abgenommen werden.

An entscheidender Stelle handelte damals übrigens Janez Jansa, der als slowenischer Verteidigungsminister der Befehlshaber der Territorialverteidigung war. Jansa ist heute Ministerpräsident und aktuell Ratsvorsitzender der EU. Mit Milan Kucan verbinden ihn nicht nur die Ereignisse der erfolgreich betriebenen slowenischen Unabhängigkeit, sondern auch ein tiefer politischer Antagonismus (Jansa war als kritischer kommunistischer Jugendfunktionär inhaftiert worden; Kucan war Vorsitzender der Kommunistischen Partei Sloweniens). Nach 10-tägigem Krieg hatte die slowenische Territorialverteidigung gewonnen. Am 7. Juli 1991 wurde auf der Adria-Insel Brioni unter Vermittlung der Europäischen Gemeinschaft (EG) ein Waffenstillstand vereinbart. Parallel dazu liefen die Gespräche über den Abzug der JVA aus Slowenien. Da Slowenien national weitge-

hend homogen besiedelt ist, spielte dieses in den Großserbien-Plänen des serbischen Führers Slobodan Milosevic keine Rolle. Er konnte es sich also leisten, Slowenien seine Wege gehen zu lassen. Im Fall von Kroatien, Bosnien-Herzegowina und dem Kosovo lagen diese Dinge völlig anders. Für diese waren die Kämpfe des Juni 1991 der Auftakt zum großen Krieg mit Opfern, die in die Hunderttausende gingen. Die slowenische Territorialverteidigung hatte sich gegenüber der JVA als motiviert, ortskundig, gut trainiert

und vom Freiheitsgedanken getragen, herausgestellt. Hier schließt sich der Kreis zum Versöhnungstreffen im Hornwald, das einst Milan Kucan organisiert hatte. Slowenien war, anders als die anderen Teilrepubliken Jugoslawiens, bereit, sich den Abgründen der eigenen Geschichte zu stellen und Verantwortung zu übernehmen. Slowenien hatte damit einen völligen Neubeginn setzen können und ausgehend vom Opfergedenken dafür eine glaubwürdige Grundlage geschaffen.



Endphase des Gefechtes bei Unterdrauburg/Dravograd mit Einschließung der JVA durch die slowenische Territorialverteidigung



Das Bundesheer am Grenzübergang Spielfeld



Jagdpanzer „Kürassier“ in Radkersburg



Aus dem ÖKB-Bundesvorstand



ÖKB Präsident
Bgm. a.D. Ludwig Bieringer

Liebe Kameraden!

Es ist 30 Jahre her, dass an der Südgrenze Österreichs Krieg geführt wurde. Mit dem Vorgehen der Jugoslawischen Volksarmee gegen die Slowenische Territorialverteidigung begannen die Jugoslawischen Sezessionskriege, die Europa und Österreich bis ins Jahr 1999 in Atem hielten. Die Folgen dieser Kriege beschäftigen uns auch heute noch. Damals musste das

Bundesheer ein Übergreifen des Krieges nach Österreich verhindern. Mit einem Schlag verstummte die skandalöse Diskussion um die Abfangjäger Saab 35 OE Draken. Der steirische Landeshauptmann, der zuvor noch mit dem Slogan „Kein Draken in die Steiermark“ wahlgekämpft hatte, rief plötzlich nach „seinen“ Draken, als die erste Jugoslawische MiG-21 über Graz kreiste.

Auch das Bundesheer, das zuvor noch mit dem Slogan „Bundesheer light“ bekämpft wurde, erfreute sich allgemeiner Beliebtheit, wurde beklatscht und bejubelt. Auch manche Friedensinitiative (in erinnere mich an ein Salzburger „Friedensbüro“), die zuvor stets gegen das Bundesheer polemisiert hatte, suchte sich sinnvollere Tätigkeitsfelder. Eine Baustelle ist seit damals aber nicht wirklich angegangen worden. Ich spreche hier den Artikel 79 Absatz 1 der Bundesverfassung an: „Dem Bundesheer obliegt die militäri-

sche Landesverteidigung. Es ist nach den Grundsätzen eines Milizsystems einzurichten.“ 1991 wurden Milizverbände, die für den Grenzschutz ausgebildet waren und die zuvor im Einsatzraum geübt hatten, abgezogen und nach Hause geschickt. An deren Stelle traten Rekruten im 3. oder 4. Ausbildungsmonat, welche die Waffen, die sie nun gegen die Jugoslawische Volksarmee bedienen hätten sollen, mitunter das erste Mal zu Gesicht bekamen.

Die politische Führung hat diesen Schritt damals mit den negativen außenpolitischen Folgen einer Mobilmachung (welche hätten das sein sollen, wenn man von seinem Recht auf Selbstverteidigung Gebrauch macht?) argumentiert. Dass diese Argumentation nur vorgeschoben war, erhellt ein Ausspruch des damaligen Kommandanten des I. Korps in Graz: „Wenn wir jetzt die Miliz einsetzen, werden wir sie nie wieder los“. Genau um das ging es. Es

waren damals und auch in den Folgejahren verschiedene Kräfte am Werk, welche die Ressortführung schamlos vor sich hergetrieben haben und nur ihre eigene Agenda - vorzugsweise die eines Berufsheeres - vor Augen hatten. Ich bin dankbar dafür, dass Ministerin Tanner vor einem Jahr den Mut und die Konsequenz hatte (ich schliesse ihre militärischen Berater in dieses Lob ausdrücklich mit ein), dass die Miliz das erste Mal in der Geschichte unserer Zweiten Republik mobilgemacht und eingesetzt wurde, um die Auswirkungen der Covid-Pandemie zu bekämpfen.

Ich kann nur Sagen: Chapeau! Jetzt müssen aber dringend weitere Schritte zur Umgestaltung unseres Wehrsystems entsprechend dem Verfassungsauftrag folgen!

Euer
Ludwig Bieringer
Präsident

Auf Horchposten

Der Paris-Lodron-Löwe und das Versprechen der Frau Minister

Am 14. Juni stattete Frau Bundesminister Klaudia Tanner Salzburg einen Besuch ab. Der Besuch sah den Spatenstich zur neuen Zentralküche des Bundesheeres in der Schwarzenbergkaserne vor, dann ging es hinauf zur Festung, wo ein Besuch des Rainermuseums anstand. Frau Minister war bereits unter Zeitdruck, sollte sie doch in den Nachmittagsstunden dem Bundespräsidenten die Eckpunkte der Reform der Zentralstelle vorlegen - den Oberbefehlshaber kann man doch schlecht warten lassen.

Dennoch nahm sich die Frau Minister die Zeit, um das Rainermuseum in der Festung zu besichtigen und sich die Geschichte dieses Regiments erläutern zu lassen. Am Weg zum Hohen Stock der Festung, in dem das Regimentsmuseum,

es dürfte so ziemlich das einzige noch verbliebene in Österreich sein, untergebracht ist, befindet sich ein überlebensgroßes Wappen von Erzbischof Paris Graf Lodron (1619-1653). Auf dieses Wappen, den Löwen mit dem Brezelschweif, wurde die Frau Bundesminister hingewiesen. Nun ist es keine Schande, wenn man außerhalb des Bundeslandes Salzburg mit dem Namen Lodron nichts anzufangen weiß. Der sachkundigen Erläuterung der Bedeutung dieses geistlichen Landesherren für das Land Salzburg folgte die Ministerin dann doch mit wachsendem Interesse.

Es wurde ihr erklärt, dass Salzburg als Reichsfürstentum des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation natürlich seinen Reichspflichten im Dreißigjährigen Krieg nachkam und ein Reichskontingent für die Sache des Kaisers stellte und Zahlungen leistete. Salzburg war also keineswegs, wie das

landläufig gerne erzählt wird, neutral. Gleichzeitig scheute Erzbischof Paris Graf Lodron in weiser Voraussicht keine Mühen und Mittel, um Salzburg, bildhaft ausgedrückt, in einen stacheligen Igel zu verwandeln. Zahlreiche Befestigungen wurden angelegt, Pässe und Grenzen gesichert und nicht zuletzt die Landeshauptstadt Salzburg unter Einbeziehung der Stadtberge so schwer befestigt, dass ein Angreifer die Stadt nur unter erheblichen Mühen hätte einnehmen können.

Noch heute prägen die Lodron'schen Befestigungen das Stadtbild von Salzburg, noch heute zeugen z.B. die Pässe Lueg, Strub oder der Kniepass von der Tätigkeit dieses Erzbischofs. Mit Erfolg, wie man heute mit Stolz feststellen kann. Mit Ausnahme der Exklave Mühlendorf am Inn blieb das Stiftsland von Kampfhandlungen, Einquartierungen und Durchzügen verschont,

konnte sich Salzburg also dem Furor der deutschen „Urkatastrophe“ des Dreißigjährigen Krieges entziehen. Frau Bundesminister folgte diesen Ausführungen mit großem Interesse und stellte dazu fest, dass sie sich (erfolgreich) bemüht habe, das Budget für das Bundesheer, entgegen den ursprünglichen Budgetplanungen, zu steigern.

Sie verwies auf einige Investitionen, die so getätigt werden konnten und sie versprach, sich auch in diesem Sinn weiter zu bemühen. Es ist ihr und dem Bundesheer zu wünschen, dass sie dies, trotz eines an der Landesverteidigung weitgehend desinteressierten Bundeskanzlers und einer ebensolchen Bundesregierung, auch schafft. Der Paris-Lodron-Löwe möge sie daran erinnern!



„Brief der 1700– Als die Offiziere noch mutig waren“

So titelt ein Beitrag in den Salzburger Nachrichten vom 12. Juli 2021.

Sind sie es heute nicht mehr?



Bgdr i.R. Manfred Gänsdorfer

Als vor 50 Jahren der Gesetzgeber beschloss, dem Wahlversprechen „Sechs Monate sind genug!“ nachzukommen und mit einer Wehrgesetznovelle die allgemeine Wehrpflicht auf sechs Monate zu reduzieren, herrschte nicht nur in weiten Teilen des Offizierskorps Entsetzen. Vielen Fachleuten war klar, dass eine Verkürzung des Grundwehrdienstes Konsequenzen in der Heeresstruktur und vor allem in den zeitlichen Abläufen der Wehrpflichtigen zur Folge haben würde.

Die damals der Regierung nahestehenden Militärexperten versuchten möglicherweise ihr Bestes, um Schlimmes zu verhindern. Allein sie scheiterten. Vielleicht deshalb, weil sie sich in guter Tradition einer Armee fühlten, die man als die „große Schweigerin“ bezeichnete. Es blieb einer jungen Offiziersgeneration vorbehalten, initiativ zu werden und mit einem Offenen Brief Öffentlichkeit herzustellen. Von 2.200 Offizieren unterschrieben damals 1.700 diesen Brief. Und schließlich war es dieser Brief, der verhinderte, dass das Heer zu einer nahezu sinnentleerten Organisati-

on wurde, die lediglich dazu diente, junge Staatsbürger zu Einsatzsoldaten auszubilden und sie mit Erreichen des Ausbildungsziels auf Nimmerwiedersehen aus der Wehrpflicht zu entlassen. Ein militärisches Perpetuum Mobile gleichsam, denn bis auf wenige Ausnahmen kamen die ausgebildeten Soldaten nur auf dem Papier für eine Einsatzorganisation in Betracht. Die Aufstellung von Einsatzverbänden, die periodisch übten, waren eine der wesentlichen Konsequenzen dieses Briefes, unter dessen Unterzeichnern kein einziger Offizier Nachteile zu erleiden hatte.

Und heute?

Bekanntlich schreibt der Verfassungsgesetzgeber seit mehr als 30 Jahren vor, das Bundesheer nach den Grundsätzen eines Milizsystems zu organisieren. Was darunter zu verstehen ist, geht aus einer siebenseitigen Erläuterung des Gesetzgebers hervor. Sie beschreiben ein Organisationsprinzip. Sie beschreiben NICHT eine Teilstreitkraft, schon gar nicht eine „selbständige“. Und sie beschreiben auch keine militärischen Teile, die neben einer „regulären Truppe“ bestehen, wie es ein zum Milizexperten berufener Banker gar behauptete.

Aus der Intention des Gesetzgebers sind klare Merkmale ableitbar. Ein ganz wesentliches Merkmal sind Übungen im Rahmen des Einsatzverbandes. Nicht mit ein paar Freiwilligen, sondern mit „Mann, Maus und Gerät“. Nur Scharlatane kämen auf die Idee, in unseren Feuerwehrgesetzorganisationen nur Kaderleute üben zu lassen, die im Falle

eines Einsatzes bangen müssen, entsprechende Mannschaften und Gerät verfügbar zu haben. Vor allem wenn es gilt, rasch Schutz und Hilfe zu leisten. Und für eine Bezeichnung jener, die der Öffentlichkeit vorgaukeln, dass die von der Volksvertretung vorgegebenen Aufträge allesamt erfüllt werden und dass zigtausende Männer und Frauen organisiert, ausgerüstet und periodisch für ihre Einsatzaufgabe üben, fehlt mir das Vokabular. Auch für jene, die für derartige Zustände politisch verantwortlich zeichnen, sich mit Potemkinschen Darstellungen begnügen und diese nicht hinterfragen. Sei es, weil sie es nicht können oder gar nicht wollen.

Verfassungskonformität?

Die Bundesregierung hat die Wiederherstellung der Verfassungskonformität des Heeres zu einem ihrer Programmpunkte gemacht. Eine solche kann wohl nur notwendig sein, wenn man erkannt hat, dass diese nicht mehr gegeben ist. Es befremdet, dass dies mehr als 15 Jahre der Volksvertretung, bei der das politische Primat zu liegen hätte, verborgen geblieben ist.

Haben hier einmal mehr Kontrollmechanismen versagt? Ist man vielleicht „österreichischen Potjomkins“ aufgesessen? Oder hat man sich für die Sache gar nicht interessiert, weil der persönliche Zugang fehlt? Es mag bezeichnend sein, wenn man von einem Volksvertreter der ersten Reihe vernehmen muss, dass er sich erst für die Materie interessiere, „weil ihm für den Ersatzdienst zur Wehrpflicht die Leute ausgehen“.

Braucht es wieder „einen Brief“?

Wer schreibt einen solchen? Wer unterschreibt? Groß ist die Zahl der wehrpolitischen Vereine und größer noch die ihrer Funktionäre. Erschöpfen sie sich in einer Selbstzufriedenheit qua Existenz? Fehlt der Mut zu offener Kritik? Wird die Erfüllung ihres Vereinszwecks gar durch Eigeninteressen führender Funktionäre gebremst? Was bewirken Tagungen, in deren Rahmen seit Jahr und Tag Demut gegenüber jenen praktiziert wird, die „einer strategischen Handlungsreserve der Republik“ das Wort reden und deren „Alleinstellungsmerkmal“ preisen. Letzteres ist tatsächlich eines, denn kaum eine staatliche Einrichtung in unserem Gemeinwesen existiert mit einer nur annähernd so großen Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Eine Kluft, die lediglich wenig auffällt, weil in den Resten einer einstigen Armee immer noch Improvisationskünstler tätig sind, denen oft verdienter Respekt versagt bleibt. Die Pole der Kluft – die Aufträge und die Organisation – ist bzw. sind gesetzlich festgelegt. Die Wirklichkeit scheint vom mangelnden Interesse der Vollzugsverantwortlichen (im Klartext: den Regierenden) geprägt. Ein Merkmal, an dem unser Heer zwar seit Gründung der Zweiten Republik zu leiden hat, das aber noch nie so stark war, wie in diesen Zeiten, meint Ihr

Gänsdorfer.



Brennpunkte der Weltpolitik: „Wächter der Mauern“ – vierter Gazakrieg



Am 21. Mai 2021 trat ein Waffenstillstand in Kraft, mit dem der elftägige Krieg zwischen Israel und der im Gazastreifen dominierenden Hamas, der vierte Waffengang seit 2007, beendet wurde. Auch die Bilanz dieses Krieges liest sich desaströs. Nach Angaben der Hamas waren 243 tote Palästinenser, darunter 65 Kinder und 1.900 Verletzte zu beklagen. 16.800 Häuser in Gaza seien beschädigt worden, 1.000 komplett zerstört. In Israel starben 12 Bürger und es wurden 300 verletzt. Die wirtschaftlichen Verluste für Israels Wirtschaft sollen sich auf 166 Millionen Dollar belaufen, die Schäden im Gazastreifen laut Hamas auf rund 250 Millionen.

„Das ist die Euphorie des Sieges“ erklärte Hamas-Funktionär Khalil al-Haija zu den Autokorssos im Gazastreifen nach dem Abschluss des Waffenstillstandes. Politbüromitglied Ezzat El-Reshiq drohte: „Die ganze Welt soll wissen, dass wir unseren Finger weiter am Abzug haben.“ Tatsächlich konnte die Hamas in den drei bisherigen Kriegen politisch punkten: sie unterstrich im innerpalästinensischen Streit mit der PLO von Präsident Mahmud Abbas ihre

Führungsrolle und Israel fand sich stets auf der internationalen Anklagebank wieder. Die Strategie der Hamas bestand jedes Mal darin, israelische Städte mit Raketen, Drohnen und aus Tunneln anzugreifen, um Gegenangriffe der Israel Defence Forces (IDF) zu provozieren, bei denen im dichtbesiedelten Gazastreifen zwangsläufig Zivilisten getötet wurden. Diese Opferbilanz war die Grundlage, um Israel auf der ganzen Welt zu diffamieren. Nach dem Kalkül der Hamas sollte sich dies im aktuellen Krieg wiederholen, als insgesamt rund 4.300 Raketen auf Israel abgefeuert wurden, die meisten konnten allerdings vom Abwehrsystem „Eisenkuppel“ abgefangen werden.

Israel hat Lehren gezogen

Doch dieser Krieg unterschied sich wesentlich von den vorhergegangenen: Die IDF hatten seit dem letzten Krieg 2014 ihre Lehren gezogen und intensiv Geheimdienstinformationen gesammelt, um gezielter gegen Hamas und deren Verbündeten, den palästinensischen Islamischen Dschihad, vorgehen zu können. So wurden Informationen zu den kilometerlangen Tunnelsystemen der Hamas

unter Gaza gesammelt, die dieser Terrororganisation als Kommando- und Rückzugsort, Lager- sowie Produktionsstätte für Munition und Raketenbestandteile und zum unerkannten Verschieben von Kampfverbänden dienen. Gestützt auf diese nachrichtendienstlichen Erkenntnisse konnte Israel u.a. die Führungsgrundsätze Täuschung und Überraschung zum Tragen bringen: am 13. Mai bezogen Panzer, Schützenpanzer und Artillerie an der Grenze zum Gazastreifen Stellung. Das Dröhnen der Motoren war weithin vernehmbar und konnte für Hamas und internationale (Medien)Beobachter nur eines bedeuten: der Beginn einer Bodenoperation der IDF stand unmittelbar bevor. Für die Kämpfer der Hamas war das das Signal, sich der erwarteten Waffenwirkung der IDF zu entziehen und im Tunnelsystem, als „Metro“ bezeichnet, Schutz zu suchen („Täuschung“). Zu Hunderten eilten die Hamas-Kämpfer in die Tunnel. Damit schnappte die Falle zu („Überraschung“). Die IDF griffen mit rund 160 Kampfflugzeugen an und zerstörten in weniger als einer Stunde mehr als 150 dieser Ziele, wobei hunderte von JDAMs (Joint Direct Attack Munitions) abgefeuert wurden.

Todesfalle „Metro“

In den Tunnels saßen die Kämpfer der Hamas in der Falle. Kamen sie an die Oberfläche wurden sie ebenfalls sofort attackiert. Dieser von der IDF abgewinkelte äußerst komplexe Einsatz konzentrierte sich auf ein relativ kleines Gebiet. Dabei wurde von den IDF alles unternommen, um Verluste unter Zivilisten zu minimieren. So wurden leere Straßenzüge, unter denen die Tunnel verlaufen, als Ziele ausgewählt, dazu kam eine exakte Zielüberwachung, um sicherzustellen, dass nicht unerwartet eine größere

Anzahl von Zivilisten dort auftaucht. Es wurden Radiosendungen auf Arabisch ausgestrahlt, SMS-Nachrichten versendet und sogar Zivilisten innerhalb des Gazastreifens angerufen, um sie vor bevorstehenden Luftschlägen zu warnen. Um Zivilisten zum Verlassen eines Zielgebäudes zu veranlassen, wurde mit spezieller Munition mit geringer Wirkung („Schlag aufs Dach“) ein Erstschlag geführt, auch wurden Einsätze abgebrochen, wenn die Gefahr von zivilen Opfern bestand. Zwar liegen noch zu wenige Fakten vor, um eine abschließende Bewertung anstellen zu können: es steht aber fest, dass trotz massiver Schläge gegen die Hamas die Opfer unter der Zivilbevölkerung bemerkenswert gering gehalten werden konnten. Auch dürften kritische Elemente der Hamas-Infrastruktur in großer Zahl zerstört worden sein, riesige Munitionsvorräte eingeschlossen und es dürfte eine größere Anzahl von Hamas-Kämpfern eliminiert worden sein, möglicherweise Hunderte.

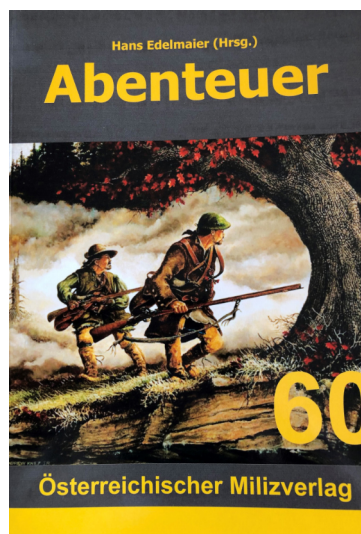
Damit sandte Israel eine deutliche Botschaft an Iran und Hisbollah, mit der die möglichen Folgen eines Angriffs auf Israel aus dem Südlibanon für einen Aggressor klargestellt wurden. Obwohl die Hamas den jüngsten Krieg als Erfolg darstellt, was eingeschränkt auf eine innerpalästinensische Bewertung zutreffen mag, so ist doch zu konstatieren, dass die Operation „Wächter der Mauern“ eine eindrucksvolle Operation war. Geheimdienstkenntnisse, die Kenntnis der feindlichen Taktik, Täuschung, Überraschung und überwältigende Feuerkraft wurden von den IDF zum Zusammenwirken gebracht. Insoweit könnte dieser vierte Gazakrieg auch einen Wendepunkt in Nahost darstellen.

Abgeschlossen 23.6.2021



Raketen der Hamas werden aus Rafah auf Israel abgefeuert, 19. Mai 2021

Abenteuer



Abenteuer

Format Din A 5, 199 Seiten, zahlreiche Abbildungen, broschiert
Preis: € 25.-
ISBN 978-3-901185-81-6
Österreichischer Milizverlag
Salzburg 2021

Die Jagd auf den Räuberhauptmann Grasel 1815 im Weinviertel und im angrenzenden Mähren, Ereignisse aus den Indianer- und Kolonialkriegen, die Zerschlagung einer Guerillabewegung in Haiti, die wahren Begebenheiten zum „Kreuz auf Guadalcanal“, ein Hinterhalt im Zweiten Weltkrieg, ein Killerkommando und ein Terroranschlag und nicht zuletzt die Anden, der Mont Blanc und die Antarktis mit ihrer unerbittlichen Natur. Hans Edelmaier hat als Herausgeber 15 abenteuerliche Begebenheiten zusammengestellt, in denen sich die jeweiligen Protagonisten bewähren müssen, um eine Herausforderung zu bestehen. Unterschiedliche Ereignisse, mit und ohne „Feindeinwirkung“, zeigen dass „Heldentum“ aus verschiedensten Elementen zusammengesetzt ist. Unerlässliche Bestandteile dafür sind und bleiben

aber: Mut und Mäßigung, Durchhaltevermögen und Können, Standhaftigkeit und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten. Trotzdem hätte niemand am Beginn der jeweiligen Geschichte auch schon deren (glückliches) Ende voraussagen können. Zu viele Unwägbarkeiten nehmen und nahmen darauf Einfluss. Hans Edelmaier ist wohl einer der erfahrensten Ausbildungspraktiker, über die das Bundesheer verfügt (hat). Die wiedergegebenen Abenteuer wurden daher von ihm mit Bedacht ausgewählt. Der Herausgeber schreibt im Vorwort: „Es gibt Jäger und Sammler und wir wissen, dass die Sammler weit zahlreicher sind als die Jäger. Diese Sammlung von Geschichten, Schicksalen und Taten wird daher auch nur eine Minderheit ansprechen können. Und dennoch bin ich fest davon überzeugt, dass es

nützlich ist, sie als Vorbilder zu würdigen.“ Die Erzählungen enthalten alle für den Leser notwendigen Bestandteile, um sich ein realistisches Bild machen und sich in die jeweiligen Protagonisten hineinversetzen zu können, seien es die Trapper im Wilden Westen oder ein junger Gebirgsjäger im Polenfeldzug. Alle geschilderten Abenteuer sind reale Erlebnisse, abseits von Übertreibungen oder purer Prahlerei. Dies macht das Lesen des vorliegenden Buches zu einem spannenden und kurzweiligen Vergnügen. Dem Herausgeber darf daher in einem Punkt widersprochen werden: Das Buch ist jedenfalls so ansprechend, dass es auch Aufnahme bei einer größeren Leserschaft finden wird. Dies steht jedenfalls zu hoffen und ist dem Buch zu wünschen!

Pallasch Zeitschrift für Militärgeschichte 73 – Oktober 2020



Pallasch Zeitschrift für Militärgeschichte 73 – Oktober 2020

Format Din A 4, 200 Seiten, zahlreiche Abbildungen, broschiert
Preis: € 22.-
ISBN 978-3-902721-53-6
Österreichischer Milizverlag
Salzburg 2020

Eine ganze Generation des Kaders des Österreichischen Bundesheeres wurde mit dem Angriffsverfahren „Ost“ nicht nur vertraut gemacht, sondern förmlich in diesem gedrillt. Man lernte die Beurteilung des Geländes mit den bestehenden Annäherungs- und Wirkmöglichkeiten mit den Augen des Ostgegners zu sehen. Daraus abgeleitet, ergaben sich die jeweiligen Entfaltungslinien zur Bataillon-, Kompanie- und Zugkolonne sowie die Linie des Sturmangriffes des Ostgegners und dessen folgende Aufgabe. Für den Verteidiger – also die österreichischen Kräfte – konnten somit die zielführenden Abwehr- und Sperrmaßnahmen,

die Steilfeuervorbereitung, die erforderlichen Reserven und die Maßnahmen zum Gegenstoß abgeleitet werden. Hans-Georg Löffler, Generalmajor i.R. der Nationalen Volksarmee der DDR, erläutert das Angriffsverfahren Ost am Beispiel der NVA, wobei umfangreiches, authentisches Bildmaterial einen Eindruck davon verschafft, wie ein solcher Angriff von – zweifelsohne hochprofessionellen Soldaten – abgelaufen wäre. Hermann Hinterstoisser erläutert die Entwicklung des französischen Armeehelms. Viele werden noch die Diskussionen um die Errichtung der Struckerkasernen in Tamsen in den beginnenden 80er Jahren in Erinnerung haben,

besonders der Schießplatz Sauerfeld sorgte ja für heftige Emotionen. Der Autor dieses Beitrages, Hans Edelmaier, zeichnet das Geschehen als Zeitzeuge plastisch nach. Franz Felberbauer schildert die Entwicklungsschritte zum österreichischen Jagdpanzer „Kürassier“, bei dem zahlreiche Baugruppen vom deutschen Kampfpanzer V „Panther“ des II. Weltkrieges abgeleitet waren und dessen Konzept auf dem AMX 13 der französischen Armee beruhte. Österreichische Entwicklung und Ingenieure schufen dieses Erfolgsmodell, das lange Jahre ein Leitwaffentyp des Bundesheeres war. Friedrich Mayer befasst sich mit der Ausrüstung und

zunehmenden Militarisierung der Polizei der I. Republik, die sich durch die inneren Unruhen in hohem Maße gefordert sah. Als Beitrag zur Geschichte des II. Österreichischen Bundesheeres wird die kurze Geschichte der Brigadepanzerkompanie 8 in Salzburg kenntnisreich herausgearbeitet. Weitere Beiträge analysieren die Tätigkeit der k.u.k. Standgerichte im Jahr 1918 sowie Waffen- und uniformkundliche Fragen. Ergänzt wird diese Ausgabe des „Pallasch“ durch einen umfangreichen Rezensionsteil, welcher sich mit den aktuellen Publikationen der einschlägigen Militärliteratur befasst.



BV Salzburg Stadt

Rainerbund Salzburg

Bundesminister Tanner Besuch des Rainermuseums



Oberst dIntD a.D. Mag. Markus Lechner, Frau Bundesminister Klaudia Tanner, Militärkommandant Brigadier Anton Waldner vor dem Rainerdenkmal



Frau Bundesminister Klaudia Tanner mit Adolf Kriechhammer auf der Oberen Hasengrabenbastei der Festung

Am 14. Juni erfolgte in der Schwarzenbergkaserne der Spatenstich für die neue Zentralküche in Gegenwart von Frau Bundesminister Klaudia Tanner.

Nach erfolgtem Spatenstich war ein Besuch des Rainermuseums auf der Festung Hohensalzburg anberaumt, bei dem die Ministerin über die Geschichte des Erzstiftes Salzburg, der Festung und des k.u.k. IR 59 „Erzherzog Rainer“ informiert wurde.

Diese Information übernahmen in äußerst fachkundiger Weise Olt Stephan Haslacher und Professor Olt a.D. HR Dipl.-Ing. Hermann Hinter-

stoiser. Für den Rainerbund begrüßte Oberst dIntD a.D. Mag. Markus Lechner. Obstdt Mag. Bernd Huber, Vizepräsident der Bundesvereinigung der Milizverbände und Landesschriftführer des Kameradschaftsbundes, nahm für den Bürgermeister am Termin teil und konnte der Frau Bundesminister einige Informationen zur Stadt Salzburg, zum Kameradschaftsbund in Salzburg und über die aktuellen Belange der Miliz bereitstellen.

Den Abschluss fand die Begehung unter den Klängen des Rainermarsches vor dem Rainerdenkmal auf der Festung.

Bundesheer

Blackout-Übung in der größten Kaserne Österreichs



Die Verbindung über Richtfunk ist im Falle eines Blackouts eine wichtige Erstmaßnahme.

Am 17. Juni, um 05.00 Uhr, gingen in der Salzburger Schwarzenberg-Kaserne die Lichter aus: Das Militärkommando Salzburg übte ein Blackout-Szenario in der größten Kaserne Österreichs. Nicht nur die Beleuchtung, sondern alle elektrisch betriebenen und elektronischen Geräte wurden planmäßig vom Netz genommen.

Das Militärkommando Salzburg befasst sich intensiv mit dem Szenario eines großflächigen Stromausfalles, der auch die Kasernen im Bundesland betreffen würde. Wesentlicher Inhalt der Übung in der Schwarzenberg-Kaserne war es, die ersten Maßnahmen zur Sicherstellung der Einsatzbereitschaft zu setzen. Im Fokus lagen dabei die Gewährleistung der Führungsfähigkeit und die Versorgung der militärischen Einsatzkräfte unter Blackout-Bedingungen.

Wenn das Mobiltelefon nicht funktioniert, der Laptop keinen Internetzugang hat, der Ofen kalt bleibt und kein elektrisches Licht mehr brennt, muss man auf Alternativen setzen: An drei Feldküchen wurde die Verpflegung für 1.000 Soldaten und zivile Mitarbeiter zubereitet. Für die wichtigsten Bereiche der Kaserne wurde innerhalb von zwei Stunden eine Notstromversorgung mit mobilen Aggre-

gaten sichergestellt. Einer der heikelsten Punkte war die Sicherstellung der Informations- und Kommunikationstechnik.

Die kritische erste Zeit

In der ersten Zeit, der sogenannten Chaos-Phase, wurden Melder zu Fuß, mit dem Fahrrad oder Auto losgeschickt. Pufferbatterien und Notstromaggregate hielten die IT- und Telefonverbindungen am Laufen. Die Server des dynamischen gesicherten Militärnetzes wurden ohne Unterbrechung in den Notbetrieb übergeführt.

Eine sichere Verbindung innerhalb des Bundesheeres und zu Behörden und Einsatzorganisationen ist Grundlage, um Ordnung ins Chaos zu bringen. „Zweck der Übung war es, systemrelevante Schwachstellen in der Kaserne zu erkennen und die notwendigen Maßnahmen zur Verbesserung der Autarkie in der Kaserne zu identifizieren“, so Militärkommandant Brigadier Anton Waldner bei der Abschlussbesprechung.

„Die Übung hat uns gezeigt, dass wir in die richtige Richtung geplant haben. Aber die Praxis hat die Details sichtbar gemacht, wohin wir uns weiterentwickeln müssen. Ziel des Militärkommandos Salzburg

ist es, im Falle eines Blackouts voll handlungsfähig zu bleiben und die Einsatzbereitschaft der Truppe sicherzustellen. Die Gesellschaft vertraut darauf, dass die moderne Technik funktioniert und alle Annehmlichkeiten des Lebens gewahrt bleiben. Ein großflächiger Stromausfall, dessen Dauer

nicht abschätzbar ist, bringt uns zurück zu einfachen Methoden.

Jeder Einzelne muss dafür sensibilisiert werden und wissen, was im Fall des Falles zu tun ist“, so Brigadier Waldner abschließend.

Gemeinsames Training: Bundesheer, Polizei und Feuerwehr üben für Rettungs- und Löscheinsätze



Die Alouette III bei der Waldbrandübung

Sie sind dann zur Stelle, wenn Hilfe am Boden nicht mehr möglich ist: Die Hubschrauber des Bundesheeres, der Polizei und die Notarzhubschrauber des ÖAMTC. Am 19. Juni unterstützten ein „Alouette“ III-Hubschrauber des Bundesheeres und ein Polizei-Hubschrauber die Freiwillige Feuerwehr Großmain bei der Durchführung eines Flughelferausbildungskurses und einer Löscheinsatzübung.

Egal, ob bei Waldbränden, Hochwasser oder auch bei drohenden Dammbrochen – die Hubschrauber des Bundesheeres sind bei einer Assistanzleistung durch das Land Salzburg oder der Bezirksverwaltungsbehörden im Einsatz zur Unterstützung von Feuerwehr, Rettung und zum Schutz der Bevölkerung. Unterstützt werden die Feuerwehren im Einsatzfall von Pilotenteams des Bundesheeres oder der Polizei, die mit ihren Hubschraubern zu diesen Rettungs- und Löscheinsätzen aufsteigen. Damit im Ernstfall jeder Handgriff sitzt, sind die Ausbildung von Flughelfern und das Üben des Löscheinsatzes mit Hilfe von

Hubschraubern wichtige Faktoren. Dies erfolgt in Kooperation zwischen der Feuerwehr, dem Bundesheer und der Flugpolizei.

Das Ziel der Übung? „Menschen, die in Gefahr sind, korrekt mit den richtigen Rettungsmitteln herausholen und einen Löscheinsatz aus der Luft mit Hubschraubern richtig zu koordinieren“, erklärt der Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr Großmain, Oberbrandinspektor Markus Fallenegger. „Die Abläufe werden trainiert, um im Ernstfall rasch Hilfe zur Verfügung zu stellen“, ergänzt der erfahrene Feuerwehrkommandant. Die „Alouette“ III ist ein leichter Verbindungs- und Transporthubschrauber, besitzt einen Dreiblatt-Haupt- und Heckrotor, ein unverkleidetes Turbinentriebwerk, ein Räderfahrwerk und ist für insgesamt sieben Personen zugelassen. Die Ausrüstung mit Seilwinde und Außenlasthaken ermöglicht eine vielseitige Verwendbarkeit. Auf Grund seiner Leistungscharakteristik und Konfiguration ist dieser Hubschrauber für Hochgebirgseinsätze besonders gut geeignet.

Schwarzenberg-Kaserne: Bundesheer investiert 23 Millionen in Neubau der Regionalküche



Beim Spatenstich v.l.: Frau Bundesminister Klaudia Tanner, Landeshauptmann Wilfried Haslauer und Militärkommandant Brigadier Anton Waldner

Am 14. Juni führte Verteidigungsministerin Klaudia Tanner gemeinsam mit Landeshauptmann Wilfried Haslauer den symbolischen Spatenstich zum Start des Neubaus der Regionalküche in der Schwarzenberg-Kaserne, der größten Kaserne Österreichs, durch. Dabei werden 23 Millionen Euro in die Umsetzung des Regionalküchen-Projekts investiert. Die Fertigstellung soll 2023 erfolgen.

Dieses moderne Konzept des Verpflegungsmanagements sorgt für regionale, gesunde und nachhaltige Verpflegung der Salzburger Soldatinnen und Soldaten. „Die Investition von insgesamt 23 Millionen Euro in das Regionalküchen-Projekt stellt eine massive Stärkung des Garnisonsstandortes Salzburg als Wirtschaftsfaktor in der Region dar. Dies wird sich nach Fertigstellung auch im Ankauf von mehr regionalen Produkten und Bio-Lebensmitteln zur Verpflegung unserer Soldaten und Zivilbediensteten widerspiegeln“, so Verteidigungsministerin Klaudia Tanner. „Durch die Umsetzung dieses Bauprojektes wird der Militärstandort

Salzburg infrastrukturell weiter ausgebaut. Mit diesem modernen Verpflegungsmanagement erhöht sich neben der Effizienz auch die Qualität durch das bewusste Bekenntnis zu noch mehr Regionalität und kommt dies der Truppe zu Gute“, so Landeshauptmann Wilfried Haslauer.

Mit dem Bauprojekt werden die derzeit vier Verpflegungseinrichtungen zu einer neuen Regionalküche zusammengefasst. Nach ihrer Fertigstellung wird die Großküche in der Lage sein, pro Mahlzeit ca. 2.200 Personen mit frischen und regionalen Lebensmitteln zu versorgen. Im heurigen Jahr sind für das Bundesland Salzburg zur Realisierung von Bauvorhaben insgesamt 14,6 Millionen Euro vorgesehen.

In den nächsten beiden Jahren werden es ca. 16,4 Millionen Euro sein. Es wird dabei ebenso in Sanierungen und Neubauten von Mannschaftsunterkünften und Nasszellen wie in technische Erneuerungen auf verschiedensten Gebieten investiert.

Hohe Bundesauszeichnung für Salzburger Soldat

Am 10. Juni 2021 überreichte der Chef des Stabes der Streitkräfte, Generalmajor Mag. Gerhard Christner, das Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich an Brigadier Mag. Arnold Staudacher. Brigadier Staudacher ist seit 1986 beim

Österreichischen Bundesheer. Nach der Ausbildung an der Theresianischen Militärakademie begann er seine Offizierslaufbahn bei der Luftraumüberwachung in der Einsatzzentrale/Basisraum in St. Johann im Pongau als Radarleitoffizier und unter-



stützte sieben Jahre lang Piloten bei ihren täglichen Missionen.

Nach Absolvierung des Generalstabslehrganges bekleidete er unterschiedlichste Führungsfunktionen im Bereich der Luftstreitkräfte, unter anderem als Chef des Stabes der Luftraumüberwachung (LRÜ), als Kommandant der Einsatzzentrale der LRÜ, als Abteilungsleiter im Luftstab der Streitkräfte und zuletzt als Stellvertretender Kommandant der Luftstreitkräfte. In seiner jetzigen Aufgabe als Joint 6 ist er sehr bemüht die Sicherstellung der Betriebsfähigkeit von Informations- und Kommunikationssystemen und des IKT-Betriebes im Verantwortungsbereich der Streitkräfte zu forcieren und hat aufgrund dieser Tätigkeiten dadurch dem österreichischen Bundesheer und der Republik Österreich wertvolle Dienste vor allem während des Assistenzesatzes Covid-19 erwiesen. In seinem Aufgabenspektrum gab er stets sein Fachwissen weiter. Durch sein Engage-

ment bei der Erstellung und Überarbeitung von Vorschriften, Merkblättern, Ausbildungsbehelfen, Broschüren und Informationsmaterial für die Luftstreitkräfte hat er sich besonders verdient gemacht. In seiner fast 30-jährigen Karriere bei den Luftstreitkräften des Österreichischen Bundesheeres hat Brigadier Staudacher auch zahlreiche Auslandserfahrungen vorzuweisen, unter anderem eine mehrmonatige Ausbildung zum Air Weapons Controller bei der US Air Force, mehrwöchige Luftkampfübungen in Frankreich und Großbritannien sowie den Lehrgang Generalstabs- und Admiralstabsdienst mit Vertiefungsgebiet Luftkriegsführung in Deutschland.

Er verbrachte insgesamt dreieinhalb Jahre seiner Dienstzeit im Ausland (zwei davon in Deutschland, ein Jahr im Kosovo-einsatz, sechs Monate in den USA). Brigadier Staudacher wirkte bei der Airpower 11, 13 und 16 mit. Im Jahr 2018 übernahm er die Projektleitung für die Airpower 2019.



Brigadier Mag. Arnold Staudacher (l.) und Generalmajor Mag. Gerhard Christner.

Bereichsmeisterschaft im Schießen: Salzburg kürt beste Schützen

Ihre Treffsicherheit mit Sturmgewehr 77 und Pistole 80 stellten die Teilnehmer der Bereichsmeisterschaft im Schießen am Schießplatz Glanegg unter Beweis.

Bei den Meisterschaften traten Soldaten aus ganz Salzburg an. Beim Schießen

mit dem Sturmgewehr 77 wurden zuerst zehn Schuss in sechs Minuten abgegeben, danach in einer Schnellfeuerserie ebenfalls zehn Schuss in nur einer Minute auf das 200 Meter entfernte Ziel.

Trotz Handicap holte sich Johann Windhofer von der

Heeres-Munitionsanstalt Buchberg mit 194 Ringen den Sieg. Johann Windhofer verlor bei einem Arbeitsunfall 2004 seinen rechten Arm knapp unter dem Ellenbogen.

Bei den Damen siegte Frau Zugführer Sylvia Papernigg von der Heeresmunitionsanstalt Buchberg mit 178 Ringen. Mit der Pistole 80 wurde auf eine Distanz von 25 Meter geschossen. Den Sieg bei den Pistolenschützen holte sich Vizeleutnant Stefan Zorn vom Truppenübungsplatz Hochfilzen mit 88 Ringen, vor Vizeleutnant Martin Wimmer und Vizeleutnant Jakob Elsenhuber. Auch hier holte sich Frau Zugführer Sylvia Papernigg den Titel „Bereichsmeisterin“. Im Mannschaftswettbewerb mussten vier Schützen eine 200-Me-

ter-Laufstrecke absolvieren und zehn Schuss auf ein 200 Meter entferntes Ziel abgeben. Neuer Bereichsmeister ist die Mannschaft „Militärkommando Salzburg“ mit den Vizeleutnanten Albert Tschurtschenthaler, Johannes Winkler, Offiziersstellvertreter Franz Dieplinger und Stabswachtmeister Roman Wehrberger.

Der Salzburger Militärkommandant, Brigadier Anton Waldner, freute sich über die Erfolge der Soldaten und nahm die Siegerehrungen vor. Brigadier Waldner: „Schießen ist eine der Kernkompetenzen des Soldaten. Und daher sind gerade solche Meisterschaften wichtig, um diese Fähigkeiten zu festigen und zu verbessern.“



Zugführer Sylvia Papernigg holte gleich zwei Titel.



Brigadier Waldner ließ er sich nicht nehmen die Preise persönlich zu übergeben.